

Pädagogischer Leitfaden für die Einrichtungen der Lebenshilfe Trier-Saarburg e. V.

Vorwort

Dieser Leitfaden beschreibt die Grundhaltung, Standards und Arbeitsweisen, die unser professionelles Handeln prägen. Er richtet sich an alle Mitarbeitenden in unseren besonderen Wohnformen, ambulanten Angeboten und Tagesstrukturen – von der neuen Kollegin bis zum erfahrenen Pädagogen. Er ist nicht als starres Regelwerk zu verstehen, sondern als verlässliche Orientierung für Situationen, die so vielfältig sind wie die Menschen, die wir begleiten.

Unser Anspruch ist, Selbstbestimmung zu stärken, Teilhabe zu ermöglichen und dabei Schutz und Sicherheit verantwortungsvoll zu gewährleisten.

Wir arbeiten im Spannungsfeld zwischen Assistenz und Fürsorge: Wir ermutigen zu eigener Entscheidung, fördern Kompetenzen und eröffnen Wahlmöglichkeiten – und wir sichern ab, wo Risiken nicht verantwortbar sind. Diese Balance ist keine einmalige Entscheidung, sondern gelebte Haltung im Alltag.

Der Leitfaden stellt dazu fachliche Standards bereit, übersetzt sie in konkrete Handlungsprinzipien und zeigt, wie wir Qualität sichtbar machen: in der Planung, in der Beziehung, in Krisen, in der Zusammenarbeit mit Angehörigen und im sozialräumlichen Netzwerk.

Er lebt davon, dass wir ihn anwenden, reflektieren und weiterentwickeln.

Grundhaltung und Werte

Im Zentrum unserer Arbeit steht der Mensch mit seinen Rechten, Wünschen, Stärken und seiner Lebensgeschichte. Wir sehen nicht die Diagnose, sondern die Person – mit ihrem eigenen Tempo, ihren Routinen, Vorlieben und Hoffnungen.

Würde, Respekt und Gleichberechtigung sind keine Dekoration, sondern täglicher Maßstab: in der Art, wie wir anklopfen, wie wir zuhören, wie wir erklären, wie wir Entscheidungen vorbereiten und wie wir auch „Nein“ aushalten.

Selbstbestimmung bedeutet, dass Menschen ihr Leben nach eigenen Vorstellungen gestalten. Wir sorgen dafür, dass diese Vorstellungen erkennbar werden, indem wir Wünsche explorieren, Alternativen aufzeigen, Leichte Sprache und Unterstützte Kommunikation nutzen und den Alltag bewusst als Lern- und Erfahrungsraum gestalten.

Teilhabe heißt für uns, dass Menschen Zugang zu Beziehungen, Orten und Informationen haben und sich einbringen können – nicht nur im Haus, sondern im Quartier und in der Kommune.

Inklusion ist mehr als ein Zielbild: Sie beginnt damit, Barrieren zu identifizieren und abzubauen – architektonisch, kommunikativ, organisatorisch und in unseren Haltungen.

Unsere professionelle Rolle ist die des Ermöglichens. Wir entscheiden nicht über Köpfe hinweg, sondern mit den Menschen, die wir begleiten. Wir reklamieren kein Deutungsmonopol, sondern teilen Verantwortung transparent.

Dazu gehört auch, dass wir lernförderliche Risiken zulassen, sie gemeinsam abwägen und absichern. „So viel Unterstützung wie nötig, so wenig Eingriff wie möglich“ – daran orientieren wir unsere Praxis. Fehlerkultur, Reflexion und Supervision sind zentrale Ressourcen dieser Haltung.

Zudem ist die Verlässlichkeit eine zentrale Grundhaltung unseres pädagogischen Handelns. Die von uns begleiteten Menschen sind in hohem Maße auf stabile und berechenbare Bezugspersonen angewiesen. Durch ein konsequent verlässliches Verhalten der Mitarbeitenden schaffen wir Vertrauen, ermöglichen tragfähige Beziehungen und gewährleisten zugleich eine funktionierende Zusammenarbeit im Team.

Fachliche Standards und Konzepte

Personenzentrierte Planung

Personenzentrierung ist die Grundlage unserer Unterstützungsplanung. Sie beginnt nicht am Schreibtisch, sondern in der Begegnung. Wir klären biografische Bezüge, aktuelle Lebenslagen, Ressourcen, Barrieren und Ziele.

Aus Wünschen werden erreichbare Schritte, aus Schritten werden konkrete Vorhaben – mit Verantwortlichkeiten, Zeitfenstern und Kriterien, woran Fortschritt erkennbar ist.

Planung ist kein jährliches Ritual, sondern ein zyklischer Prozess, der aus Beobachten, Verstehen, Planen, Handeln, Auswerten und Anpassen besteht. Der Alltag liefert die Daten. Deshalb dokumentieren wir nicht weil wir es müssen, sondern um Entscheidungen transparent zu machen und Lernen zu ermöglichen.

Wir beziehen den Sozialraum konsequent ein: Welche Angebote im Quartier passen zu den Zielen? Welche Vereine, Treffpunkte, Bildungsorte, Arbeitgeber oder Kulturstätten bieten sinnvolle Gelegenheiten? Personenzentrierung endet nicht an der Haustür, sie beginnt dort erst richtig.

Empowerment und Partizipation

Empowerment stärkt Selbstwirksamkeit. Wir organisieren Entscheidungen so nah wie möglich bei der Person: vom Wocheneinkauf bis zur Urlaubsplanung, von Terminorganisation bis zur Auswahl von Assistenz. Wir schaffen „echte“ Wahlmöglichkeiten, nicht Alibifragen.

Partizipation zeigen wir strukturell: durch regelmäßige Haus- und Gruppentreffen, Mitwirkung an Dienst- und Menüplanung und der Mitgestaltung gemeinsamer Regeln.

Wir machen Erfolge sichtbar: „Was ist dir diese Woche gut gelungen?“ – und wir reflektieren Hürden, ohne zu moralisieren.

Entscheidend ist, dass Verantwortung übergeben wird, nicht nur Aufgaben. Das bedeutet, Konsequenzen auszuhalten und gleichzeitig Sicherheit zu geben. Wir sichern Entscheidungen durch verständliche Informationen, die in Leichter Sprache, mit Piktogrammen, Visualisierungen oder anderen Möglichkeiten aufbereitet sind.

So wird Partizipation nicht vorausgesetzt, sondern ermöglicht.

Positive Verhaltensunterstützung und Deeskalation

Herausforderndes Verhalten verstehen wir als Kommunikation von Bedürfnissen – nach Struktur, nach Rückzug, nach Sinn, nach Sicherheit, nach Beziehung.

Positive Verhaltensunterstützung (Positive Behavior Support) verbindet Analyse, Prävention und gezielte Förderung. Wir beschreiben Situationen funktional: Wodurch wird das Verhalten ausgelöst? Was hält es aufrecht? Was wird dadurch gewonnen oder vermieden?

Aus dieser Analyse entwickeln wir proaktive Strategien: klare Tagesstruktur, vorhersehbare Abläufe, verlässliche Bezugspersonen, angepasste Anforderungen, Wahlmöglichkeiten, sensorische Entlastung und sinnvolle Aktivität.

Gleichzeitig trainieren wir Alternativverhalten: Bedürfnisse ausdrücken, Hilfe holen, Pause einfordern, Reize reduzieren, Entspannungstechniken nutzen.

In akuten Anspannungen handeln wir deeskalierend: ruhig, knapp, mit Abstand, auf Sicherheit bedacht und ohne entwürdigende Eingriffe.

Nach besonderen Vorkommnissen reflektieren wir systematisch: Was war hilfreich, was war hinderlich, was lernen wir daraus?

Wir halten individuelle Krisenpläne vor, die Frühwarnzeichen, hilfreiche Sprache, Kontaktpersonen und nächste Schritte festhalten.

Team-Übungen und Fallbesprechungen sorgen dafür, dass im Ernstfall jeder Handgriff sitzt.

Unterstützte Kommunikation und Leichte Sprache

Verstehen und verstanden werden ist die Grundlage von Selbstbestimmung. Wir nutzen daher konsequent Unterstützte Kommunikation (UK): Gebärden, Symbolkarten, Bildmappen, Visual Schedules, Talker-Apps, Schriftsprache mit Symbolunterstützung und einfache Satzmuster.

Leichte Sprache ist kein Zusatz, sondern Standard, wenn Informationen sonst nicht ankommen würden: kurze Sätze, ein Gedanke pro Satz, bekannte Wörter, aktive Formulierungen, bildhafte Beispiele, große Schrift, ausreichende Kontraste.

Wir stimmen Kommunikationsmittel auf die Person ab, schulen das Team und sorgen dafür, dass UK-Material alltagsnah verfügbar ist – an der Zimmertür, am Kühlschrank, im Bad, im Rucksack für unterwegs.

Gesprächsführung orientiert sich an Geduld, Offensein für Pausen und Bestätigung von Beiträgen („Ich habe dich verstanden, du möchtest...“).

Kommunikation ist inklusionsrelevant: Wer versteht, kann wählen; wer sich äußern kann, kann teilhaben.

Bezugsbetreuung und Beziehungsgestaltung

Beziehung ist unser wichtigstes Arbeitsmittel. Bezugsbetreuung bedeutet, verlässlich Ansprechperson zu sein, Koordination zu übernehmen und Entwicklung im Blick zu behalten – ohne Exklusivität zu erzeugen.

Wir vereinbaren Erreichbarkeit, Vertretung und regelmäßige Gespräche mit den begleiteten Personen und – sofern gewünscht – mit Angehörigen.

Wir denken in Lebensbereichen (Wohnen, Arbeit/Tagesstruktur, Gesundheit, Freizeit, Beziehungen) und verknüpfen sie.

Beziehungsgestaltung heißt auch, Grenzen zu achten, Ambivalenzen auszuhalten und professionell zu bleiben.

Wertschätzendes Feedback, Humor und ein echter Blick auf die Person tragen dazu bei, dass sich Menschen gesehen fühlen. Wir achten auf Kontinuität im Team, damit Bindung nicht ständig neu aufgebaut werden muss.

Teilhabe, Sozialraumorientierung und Kooperationen

Teilhabe entsteht dort, wo Menschen leben. Wir öffnen Türen in den Sozialraum: ins Café, zum Sport, in die Bibliothek, zum Ehrenamt, in die Musikschule, zum Vereinstreffen. Wir kooperieren mit Nachbarschaft, Vereinen, Kirchengemeinden, Betrieben, Kultur- und Bildungseinrichtungen.

Kooperation heißt verlässliche Ansprechpersonen und abgestimmte Abläufe zu haben, gegenseitige Erwartungen zu klären, Barrieren vor Ort zu erkennen und zu beseitigen.

Wir fördern Rollen jenseits der „Klientenrolle“: Mitglied, Mitspieler:in, Kolleg:in, Nachbar:in, Gastgeber:in.

Wir unterstützen Mobilität praktisch – mit Routenübungen, Ticketkauf, Apps, Begleitsdiensten, Fahrrädern, Rollatoren oder Rollstühlen – und wir begleiten so lange wie nötig und so kurz wie möglich.

So wächst Selbstständigkeit tatsächlich im Alltag.

Inklusion und Kultur der Barrierefreiheit

Inklusion ist Kulturarbeit. Wir prüfen unsere Häuser, Prozesse und Materialien systematisch auf Barrierefreiheit: Wegeführung, Beschilderung, Licht, Akustik, Sitzgelegenheiten, digitale Zugänglichkeit.

Wir gestalten Besprechungen so, dass jeder folgen kann: klare Agenda, visuelle Unterstützung, Pausen, Nachfragen zulassen, Ergebnisse in einfacher Sprache sichern.

Inklusion bedeutet auch, Vielfalt im Team sichtbar zu machen: verschiedene Professionen, Altersgruppen, Sprachen und Lebensentwürfe bereichern die Qualität. Fortbildungen zu Diversity, Antistigma und diskriminierungssensibler Sprache gehören ebenso dazu wie konsequentes Handeln gegen abwertende Haltungen.

Eine inklusive Kultur zeigt sich im Kleinen: in der Art, wie wir Begrüßungen gestalten, wie wir uns vorstellen, wie wir Unterschiede wahrnehmen, ohne sie zu bewerten.

Wir fördern zudem aktiv die Sichtbarkeit von Menschen mit Beeinträchtigungen in der Gesellschaft. Dabei legen wir besonderen Wert darauf, auch Menschen mit schweren und mehrfachen Beeinträchtigungen einzubeziehen und ihnen angemessene Teilhabe- und Ausdrucksmöglichkeiten zu eröffnen.

Ethik, Risiko und professionelle Grenzziehung

Pädagogik bewegt sich in Graubereichen: Wie viel Risiko ist verantwortbar? Wann ist Schutz vorrangig? Wie gehen wir mit widersprüchlichen Wünschen um?

Wir nutzen dafür ethische Reflexionsformate: kurze kollegiale Fallbesprechungen im Alltag und vertiefte Ethikrunden bei Dilemmata. Wir arbeiten mit dem Leitgedanken „Würde durch Risiko“: Leben ist ohne Risiko nicht möglich; entscheidend ist, Risiken verstehbar zu machen, Alternativen zu prüfen, Unterstützung anzubieten und die Verhältnismäßigkeit zu sichern.

Professionelle Grenzen schützen alle Beteiligten: Nähe und Distanz werden reflektiert, Geschenke- und Social-Media-Regeln sind klar, und wir holen Hilfe, wenn wir an persönliche Grenzen stoßen. Supervision ist kein Luxus, sondern Standard.

Rechte, Schutz und Prävention

Persönlichkeitsrechte, Privatsphäre und Intimität respektieren wir aktiv. Wir klären frühzeitig, wie Türen- und Zimmerregeln gewünscht sind, welche Bereiche privat bleiben sollen, wie Informationen geteilt werden dürfen und wer an Gesprächen teilnimmt.

Unsere Haltung gegenüber Gewalt ist eindeutig: körperliche, psychische, sexualisierte oder strukturelle Gewalt findet in unseren Einrichtungen keinen Platz. Wir arbeiten mit einem gelebten Schutzkonzept, das Prävention, klare Meldewege, qualifizierte Ansprechpersonen und regelmäßige Schulungen umfasst.

Das betrifft Sprache ebenso wie Handlungen: Demütigungen, Drohungen, Bloßstellungen oder Sanktionen, die auf Entzug von Nähe oder Aufmerksamkeit beruhen, widersprechen unserer Haltung. Ausdrücklich nicht erlaubt ist der Entzug von Lebensmitteln oder Mahlzeiten als Mittel der Bestrafung. Essen ist ein Grundbedürfnis und niemals pädagogisches Druckmittel.

Stattdessen setzen wir auf transparente Vereinbarungen, positive Verstärkung, lösungsorientierte Gespräche und verbindliche Konfliktklärung.

Sexuelle Selbstbestimmung unterstützen wir durch Aufklärung, Zugang zu Informationen, Schutz der Privatsphäre und eine sensible, tabufreie Sprache. Wir nehmen jeden Verdacht auf Grenzverletzung ernst, sichern, dokumentieren und handeln nach klaren internen Prozessen – mit dem Ziel, Betroffene zu schützen und Situationen aufzuarbeiten, damit sie sich nicht wiederholen.

Sicherheit, Aufsicht und Alltag

Sicherheit ist Ermöglichung, nicht Einschränkung. Wir beurteilen Situationen individuell: Fähigkeiten, Tagesform, Umgebung, Gruppenkonstellation und Aufgaben sind dabei wichtige Indikatoren.

Aufsicht heißt nicht, ständig „neben dran“ zu stehen, sondern dafür zu sorgen, dass sich Menschen nicht selbst gefährden oder andere schädigen – und dabei möglichst viel Freiheit zu bewahren.

In Küche und Hauswirtschaft prüfen wir Geräte und Werkzeuge, geben Einweisungen, vereinbaren Safetyroutinen (z.B. Messerhandling, Herd-Check, Putzmittellagerung) und steigern Verantwortung schrittweise. In Werk- und Freizeitbereichen achten wir auf geeignete Schutzmittel, überschaubare Gruppengrößen und klare Ablaufansagen. Bei Spaziergängen und Ausflügen planen wir Wege, Treffpunkte und Begleitung so, dass Orientierung möglich und Sicherheit gewährleistet ist.

Schlüssel und sensible Bereiche sind so gesichert, dass kein unbeabsichtigter Zugriff erfolgt. Brandschutz ist gelebte Routine: Wir erklären Abläufe, üben realistisch, kennzeichnen Fluchtwege verständlich und sichern technische Anlagen. Beim Thema Alkohol und Rauchen gilt: Wir respektieren Entscheidungen Erwachsener, beraten zu gesundheitlichen Risiken und achten auf Situationen, in denen Konsum die eigene Sicherheit oder das Zusammenleben belastet.

Vereinbarungen werden individuell getroffen, transparent kommuniziert und regelmäßig überprüft.

Gesundheit, Pflege und Medikamentenmanagement

Gesundheitsförderung beginnt im Alltag: ausgewogene Ernährung, ausreichend Bewegung, Schlafhygiene, Struktur, soziale Kontakte, sinnvolle Beschäftigung und verlässliche Beziehungen sind wichtige Aspekte, die Gesundheit zu erhalten.

Wir unterstützen bei Arztterminen, Vorsorgeuntersuchungen und Therapien – mit Vorbereitung in verständlicher Sprache, Begleitung nach Wunsch und Nachbesprechung der Ergebnisse. Beim Medikamentenmanagement gelten hohe Standards: Wir arbeiten auf Grundlage klarer Anordnungen, prüfen die „richtige Person, das richtige Medikament, die richtige Dosierung, den richtigen Zeitpunkt und die richtige Applikationsform“, dokumentieren vollständig und achten auf Wechselwirkungen, Nebenwirkungen und Wirksamkeit. Bedarfsmedikation wird nur nach nachvollziehbarer Indikation eingesetzt und anschließend evaluiert: Hat sie geholfen? Was war die Alternative? Was lernen wir daraus? Lagerung, Temperatur, Haltbarkeiten und Zugriffsrechte sind eindeutig geregelt; nur eingewiesene und geschulte Mitarbeitende stellen und verabreichen.

Einwilligungen und Wünsche der Person sind leitend; bei Unsicherheit gilt: nachfragen, absichern, im Team abstimmen. Zusammenarbeit mit Apotheken, Ärzt:innen und Therapeut:innen erfolgt transparent, strukturiert und im Sinne der begleiteten Person.

Zusammenarbeit mit Angehörigen, rechtlichen Betreuungen und Netzwerk

Familie - insbesondere Eltern und Geschwister -, Freundeskreis und rechtliche Vertretungen sind wichtige Partner und Bezugspersonen, sofern die betreffenden Personen das wünschen. Wir verstehen diese Beziehungen als wertvolle Ressource und fördern aktiv einen offenen, respektvollen Austausch. Ziel ist es, bestehende Bindungen zu stärken und im Sinne einer ganzheitlichen Unterstützung einzubeziehen.

Daher gestalten wir die Zusammenarbeit respektvoll, transparent und zielorientiert: Besuchszeiten und Kommunikationswege werden abgestimmt, Informationen in geeigneter Form bereitgestellt, gemeinsame Ziele vereinbart.

Bei unterschiedlichen Einschätzungen moderieren wir lösungsorientiert und beziehen – wenn sinnvoll – neutrale Beratung hinzu. Wir bieten Anlässe zur Beteiligung: Feste, Informationsabende, Feedbackrunden, gemeinsame Schulungen (z. B. Unterstützte Kommunikation oder Umgang mit herausforderndem Verhalten).

Gleichzeitig achten wir konsequent auf die Wünsche und Grenzen der begleiteten Person: Beteiligung ja, Stellvertretung nur, wenn sie gewollt ist. In Krisen halten wir verlässliche Kontaktketten vor und klären, wer wann wie informiert wird. Im Netzwerk kooperieren wir mit Ärzten, Therapeuten, Diensten, Vereinen, Bildungsträgern und Unternehmen – stets mit Blick auf die Ziele der Person und auf Barrierearmut.

Praktikant:innen, Auszubildende und neue Mitarbeitende

Gute Einarbeitung ist Qualitätsarbeit. Neue Kolleg:innen erhalten einen strukturierten Onboarding-Plan: Vorstellung der Menschen und ihrer Ziele, Schutz- und Hygienekonzepte, Kommunikationstools, Dokumentationsstandards, Krisen- und Notfallabläufe.

Praktikant:innen arbeiten grundsätzlich unter Anleitung; Verantwortungsbereiche werden Schritt für Schritt erweitert und regelmäßig reflektiert. Lernziele sind klar und erreichbar formuliert.

Rückmeldungen erfolgen wertschätzend, zeitnah und konkret. Wir fördern interprofessionelles Lernen: Pädagogik, Pflege, Hauswirtschaft, Verwaltung und Technik sind keine Inseln, sondern verzahnte Teile eines Ganzen.

Wer Verantwortung übernimmt, braucht Sicherheit – durch klare Zuständigkeiten, erreichbare Ansprechpartner:innen und regelmäßige Teamsitzungen.

Fahrten und Mobilität

Mobilität ermöglicht Teilhabe. Dienstfahrten planen wir sorgfältig: Ziel, Route, Zeit, Teilnehmendenzahl, Zuständigkeiten, Pausen, Notfallkontakte. Fahrzeuge werden vorab geprüft, Rollen (Fahrerin, Begleitung, Person mit Notfallmappe) sind verteilt, und die Gruppe wird verständlich über Ablauf, Sitzordnung und Sicherheitsaspekte informiert. Anschnallen ist selbstverständlich; Hilfsmittel werden korrekt gesichert.

Bei Nutzung privater Fahrzeuge gelten die hausintern vereinbarten Voraussetzungen zu Eignung, Versicherung, Begleitung und Dokumentation.

Wir verknüpfen Ausflüge mit Lerngelegenheiten: Ticketkauf üben, Wegweiser lesen, Apps nutzen, An- und Abfahrtszeiten verstehen. So wächst Vertrauen – in die eigene Orientierungsfähigkeit und in die verlässliche Begleitung.

Dokumentation, Qualität und Lernen

Dokumentation macht Profession sichtbar. Wir schreiben so, dass Außenstehende nachvollziehen können, was wir tun und warum.

Gute Dokumentation ist knapp, klar, wertschätzend und zeitnah; sie trennt Beobachtung, Bewertung und Schlussfolgerung.

Ziele, Maßnahmen und Ergebnisse werden so festgehalten, dass Fortschritte erkennbar und Entscheidungen begründbar sind.

Qualität sichern wir auf drei Ebenen:

- erstens im Alltag durch Teamabsprachen, Übergaben, Fallbesprechungen und kurze Auswertungen („Was hat heute gut funktioniert, was ändern wir morgen?“);
- zweitens strukturell durch Fortbildungen, Supervision, Audits, Befragungen von Bewohnenden/Angehörigen und Kennzahlen (z. B. Teilhabe-Indikatoren, Zufriedenheit, Gesundheitsdaten);
- drittens strategisch durch Jahresziele, Entwicklungsprojekte und die systematische Auswertung von Beschwerden und Ideen.

Beschwerdemanagement ist barrierefrei: Es gibt vielfältige Wege – mündlich, schriftlich, anonym, in Leichter Sprache, mit Symbolen –, und es gibt klare Zusagen, wie mit Beschwerden umgegangen wird: ernst nehmen, prüfen, rückmelden, verbessern.

Fehler verstehen wir als Lernchancen. Eine Kultur, die Fragen erlaubt und Lernen belohnt, erhöht Sicherheit und steigert die Qualität.

Nachhaltigkeit und verantwortungsvoller Umgang mit Ressourcen

Nachhaltigkeit verstehen wir als gemeinsame Verantwortung gegenüber den Menschen, die wir begleiten, der Gesellschaft und zukünftigen Generationen. Wir gehen sorgsam mit natürlichen, finanziellen und materiellen Ressourcen um und fördern einen bewussten Umgang damit im Alltag.

Gemeinsam mit den von uns begleiteten Menschen achten wir auf einen verantwortungsvollen Verbrauch von Energie, Wasser und Lebensmitteln, vermeiden unnötige Verschwendung und fördern Möglichkeiten der

Wiederverwendung und des Recyclings. Dabei verstehen wir Nachhaltigkeit nicht als Verzicht, sondern als Ausdruck von Wertschätzung gegenüber den vorhandenen Ressourcen.

Wir nutzen Alltagssituationen als Lerngelegenheiten: beim Einkaufen, Kochen, der Mülltrennung, der Nutzung von Verkehrsmitteln oder beim Umgang mit Kleidung und Gebrauchsgegenständen. Ziel ist es, Menschen dabei zu unterstützen, ökologische Zusammenhänge zu verstehen und eigene verantwortungsbewusste Entscheidungen zu treffen.

Nachhaltiges Handeln bedeutet für uns zugleich, wirtschaftlich und sozial verantwortlich zu handeln. Dazu gehören langlebige Lösungen, die Förderung regionaler Netzwerke sowie ein respektvoller Umgang mit den Ressourcen und Fähigkeiten aller Menschen.

Einrichtungsspezifische Konzeptionen

Dieser pädagogische Leitfaden beschreibt die gemeinsamen fachlichen Grundlagen, Werte und Standards für alle Angebote der Lebenshilfe Trier-Saarburg e. V. Die konkrete Umsetzung erfolgt jedoch immer im jeweiligen Kontext der einzelnen Einrichtungen und Dienste.

Ergänzend zu diesem Leitfaden verfügen daher alle Einrichtungen über eigene Konzeptionen. Diese beschreiben die jeweiligen Zielgruppen, Angebotsstrukturen, organisatorischen Rahmenbedingungen sowie die einrichtungsspezifischen pädagogischen Schwerpunkte und Besonderheiten. Sie konkretisieren die Inhalte dieses Leitfadens und dienen Mitarbeitenden, begleiteten Menschen, Angehörigen und Kooperationspartnern als zusätzliche Orientierung.

Die einrichtungsspezifischen Konzeptionen sind Bestandteil unseres Qualitätsmanagements und werden regelmäßig überprüft und weiterentwickelt.

Schlussgedanke

Wir sind Begleiter:innen, Ermöglicher:innen und Anwält:innen für Teilhabe. Gute Pädagogik spürt nach dem, was Menschen wirklich wollen, schafft verlässliche Beziehungen, öffnet Wege in die Gemeinschaft und hält Unsicherheit aus, ohne Schutz preiszugeben.

Sie braucht Kompetenz, Mut, Geduld und Humor – und die Bereitschaft, täglich neu zuzuhören.

Wenn wir Menschen so unterstützen, dass sie mehr über ihr eigenes Leben entscheiden, dann machen wir unsere Arbeit gut. Wenn wir darüber hinaus Barrieren abbauen und Nachbarschaften stärken, wirkt unsere Arbeit über die Einrichtung hinaus. Und wenn wir miteinander sprechen, Fehler teilen, voneinander lernen und Standards weiterentwickeln, bleibt unsere Qualität lebendig.

Dieser Leitfaden ist dafür der gemeinsame Rahmen – ausgefüllt wird er in jeder Begegnung, an jedem Tag, von uns allen.